

Der erste Mann auf dem Platz

Weihnachtsmarkt, Dippemess', Oktoberfest: Wo andere es sich gut gehen lassen, ist Eddy Hausmann nicht weit

Er stammt aus einer Schaustellerfamilie und hat die Tradition zu seiner Leidenschaft gemacht. Fußballprofi zu werden war der Jugendtraum des 63-jährigen Eddy Hausmann. Ihm widmen wir Folge 51 unserer Serie **Der rote Faden**, in der wir jede Woche Menschen vorstellen, die Besonderes für Frankfurt leisten.

Eddy Hausmann weiß, er ist nicht mehr die Nummer eins im Tor, aber der erste Mann auf dem Festplatz, wenn's darum geht, ein Zelt für Tausend Gäste aufzubauen. Der unangefochtene Spitzenreiter unter den Frankfurter Festzeltwirten sitzt in seinem 120 Quadratmeter großen Weihnachtsmarktstand im rustikalen Ambiente auf dem Eckbänkchen. Eng ist es, zum Schunkeln gemütlich. Ein Weihnachtsmann mit Teddy im Arm lacht ihm über die Schulter. Fußballprofi. „Ein Traum wäre das schon gewesen“, kommt es ihm leiser als gewöhnlich über die Lippen. Hätte ihn sein Vater nicht ins Familienunternehmen zurückgepfiffen, wer weiß, dann wäre er Berufsfußballer geworden.

So bleiben ihm ein klein bisschen Wehmut und eine ganz große Erinnerung an seinen 60. Geburtstag vor drei Jahren. Den hat er mit Eintracht-Legenden wie Andy Möller, Uwe Bindewald, Uli Stein und Hunderten von Gästen bei seinem Abschiedsspiel für Rot-Weiß Wall-dorf gefeiert. Seinem Heimatverein, für den er einst in der Landesliga den Kasten sauber hielt. Für seinen zweitliebsten Verein, die Eintracht, hat er im Verwaltungsrat gesessen. Selbst Stepanovic kam angereist zum Benefizspiel der Eintracht-Evergreens gegen Eddys Mannschaft zugunsten eines Kunstrasens für die Rot-Weißen Jugendkicker. Bei Eddys Benefizbegegnung sprang auch eine stattliche Spende für die Leberecht-Stiftung heraus.

Bewegte Kindheit

Erklingt auch seine Stimme eine Nuance leiser, wenn's um verpasste Chancen geht, Eddy Hausmann ist stolz auf sein Leben, seine Familie, seinen Betrieb. Die Frankfurter kennen ihn, der mit seiner Familie in Walldorf lebt, vom Dippemess'-Zelt und als Erfinder des Frankfurter Oktoberfests. Jemanden wie ihn nennt man gerne Urgestein. Verhaftet in der Region, aus der er kommt, leicht zu hören an seiner weichen Art zu sprechen. Das Hessische liegt ihm im Blut. Aus Amorbach im Odenwald stammt seine Familie. Er selbst ist in Darmstadt geboren und in Langen aufgewachsen. Soweit man das für den Sohn einer Schaustellerfamilie sagen kann, die das halbe Jahr mit ihrem Wohnwagen und Verkaufsstand auf Achse ist. Eine Tradition, die die Familie seit mehr als 100 Jahren pflegt.

Als Eddy ein Kind war, wohnten die Hausmanns den Winter über im Haus der Oma. Ab dem Frühjahr war der Wohnwagen das Zu-

hause und stand, ob Kirchweih, Feuerwehrfest oder Kirmes, auf Festplätzen in Dörfern rund um Darmstadt. „Wir waren immer unterwegs“, erinnert sich Eddy Hausmann und greift zur Zigarettenschachtel. „Mein einziges Laster“, sagt der frühere Sportler fast entschuldigend. Rote Wangen, sauber gestutztes Oberlippenbärtchen, Lachfältchen um die Augen, passt er heute besser ins Festzelt als auf den grünen Rasen. Berichtet, was er

„von der Erzählei“ in der Familie weiß, vom Krieg, als er noch nicht auf der Welt war.

Dass das Haus in Darmstadt ausgebombt wurde, die Eltern nach Langen zogen, zur Familie mütterlicherseits. Die musste nach dem Krieg ihren Besitz „für einen warmen Mantel“ verkaufen. Keine einfache Zeit, in die Eddy 1950 hineingeboren wurde. Sechs Jungs brachte seine Mutter zur Welt, einer starb mit sechs Jahren, ein Baby mit drei Monaten. Zu viert sind die Geschwister groß geworden. „Deswegen sage ich, immer schön den Ball flach halten.“ Edmund „Eddy“ Hausmann weiß, was harte Zeiten sind. Und erzählt von seiner Mutter, die er nicht Mama gerufen hat, sondern „Chefin“, schon als Kind. Kurz vor ihrem Tod hat sie noch Fischbrötchen belegt. Mit 89 Jahren ist sie gestorben, und ihr Sohn spricht noch immer mit höchstem Respekt von seiner „Chefin“, als käme sie gleich hinterm Bratwurstgrill hervor, um ihren Sohn zur Arbeit zu rufen. Sie musste seit dem Tod von Eddys Vater 1973 die Verantwortung für Betrieb und Familie alleine tragen.

Die Söhne gingen dort zur Schule, wo der Wohnwagen stand. Seine Klassenkameraden freuten sich schon, wenn Eddys Familie in ihrem Ort Station machte. „Dann hatten sie ihren Torwart wieder“, lacht Eddy Hausmann und witzelt, dass man Klassenspiele erst dann austrug, wenn er wieder in der Schule war. Jeweils für einige Tage teilte er eine Klassengemeinschaft, dann hieß es wieder Abschied nehmen bis zum nächsten Jahr. Aber Freundschaften haben bis heute gehalten. Seine früheren Schulkameraden schauen bei ihm vorbei, wenn er mit seinem Stand wieder auf dem Erbacher Wiesenmarkt oder der Haaner Kerb gastiert. Das Leben der Hausmanns spielt sich immer da ab, wo andere feiern, zwischen Autoscooter und Bratwurst-

Von Katja Gußmann



Eddy Hausmanns neuste Kreation: die FNP-Bratwurst an rotem Faden.

Foto: Salome Roessler

stand. Für manche ein Leben mit Neidfaktor – von außen betrachtet. Von innen gesehen, erfordert es viel Disziplin und einen langen Atem, um auch Phasen mit schlechteren Einnahmen auszuhalten.

„Ins Schaustellerleben muss man hineingeboren werden, sonst kann man das gar nicht“, ist Hausmann überzeugt. Dekorateur hätte er laut Berufseignungstest nach Abschluss der Volksschule werden sollen. Nichts da, sagte sein Vater und holte ihn in den Familienbetrieb, wie seine drei Brüder auch. Keine Lehre, sondern in den Beruf des Schaustellers durch Learning-by-doing finden. Regte sich da kein Widerspruch bei ihm? Nein, auf den Gedanken kam Hausmann gar nicht. Mit Fla-

„Ins Schaustellerleben muss man hineingeboren werden, sonst kann man das gar nicht.“

Eddy Hausmann

schen abräumen fing er an, heute bewirbt er beim Frankfurter Oktoberfest 2500 Menschen am Abend. Er hat sich einen Namen gemacht in der Mainmetropole. Von 1986 bis 2008 als Dippemess'-Gastgeber mit riesigem Zelt. Zu riesig, wie er fand und darüber in Streit mit der Stadt geriet. So heftig, dass er 2008 seinen ganz persönlichen heißen Herbst erleben musste. Ein Zelt, das bis zu 2000 Gäste fasst, verursacht hohe Heizkosten, benötigt

viel Personal. Kommen zu wenig Besucher, ist das Minusgeschäft perfekt. Es gab eine große Diskussion mit der Stadt und der Frankfurter Tourismus und Congress GmbH um das Konzept der Dippemess', bis Eddy Hausmann beschloss, die Bewirtung des größten Frankfurter Volksfestes aufzugeben. Dem nicht genug, legte er am letzten Tag der Dippemess' sein Amt als Vorsitzender des Frankfurter Schaustellerverbandes nieder. „Wenn ich einmal Nein sage, dann heißt das Nein“, sagt er. Der feste Blick unterstreicht seine Worte und steht so seltsam in Widerspruch zum weichen Gesicht. Fast meint man noch immer diesen Groll zu spüren, der ihn damals umgetrieben haben muss, verbunden mit dem Bedauern, dass die Dippemess' nicht mehr das ist, was sie einmal war. Ärger über die Verantwortlichen der Stadt, die sich nicht flexibel zeigen wollten. Da war für Eddy Schluss mit lustig.

Unternehmerischer Mut

Doch wo ein Ende ist, ist auch ein Anfang: Die Hausmanns eröffneten im Jahr darauf das erste Oktoberfest Frankfurts – und hatten Erfolg. Dieses Jahr war das Zelt jeden Abend ausverkauft. Hausmann bewies unternehmerischen Mut, unterstützt von Kompagnon Kai Mann, der mit seiner Eventagentur fürs Programm sorgte. Und die Dippemess'? Nach drei Jahren er-

reichte Eddy Hausmann ein Anruf der Stadt mit reumütiger Bitte, doch wieder die Gastronomie zu übernehmen. So baute er 2012 wieder ein Zelt am Ratsweg auf. Ein kleineres, so wie er es sich schon zuvor gewünscht hatte. Nachtragend ist Eddy Hausmann nicht, schließlich ist er Geschäftsmann. Noch immer sieht er Defizite im Konzept, aber Meckern ist nicht seine Art.

„Hallo Eddy“, schreckt es ihn kurz aus seiner Erzählung hoch – in seinem Stand auf dem Weihnachtsmarkt gibt sich die Lokalprominenz die Klinke in die Hand, und alte Stammgäste wünschen sich eine persönliche Begrüßung von ihrem Wirt. Und weil gerade das Gesprächsthema nicht so schön ist, nimmt er die Unterbrechung gerne an und lässt sich für einen Moment in ein Geplauder verwickeln, bevor er mit positiven Gedanken zurück zum Tischgespräch kehrt: Er müsse optimistisch denken. Das sei seine Grundhaltung. In längst vergangenen Geschichten zu graben bringe ihn schließlich nicht voran. Mit Arbeit lenkt er sich auch von Schicksalsschlägen ab wie damals, 1973, als erst sein Vater mit nur 59 Jahren starb und kurz zuvor

seine erste Frau eine Totgeburt erleiden musste. „Ohne die Arbeit hätte ich das gar nicht verdrängen können“, sagt er und machte es so, wie seine „Chefin“ es ihm vorgelebt hat. „The Show must go on.“

Rückhalt findet er bei der Familie, vor allem bei seiner Frau Lydia. Zur silbernen Hochzeit flachste er: „Wir feiern eigentlich goldene,

denn wenn man gemeinsam arbeitet und rund um die Uhr zusammen ist, dann zählt das doch doppelt, oder?“. Seine Frau weiß ihn zu nehmen,

auch wenn er manchmal rumpoltert, weil der Rest der Familie mal wieder nicht verstanden hat, warum er etwas so und nicht anders haben will. „Hart aber herzlich“, beschreibt ihn sein jüngerer Sohn Patrick. Eddy Hausmann spricht von seiner Familie mit großer Wärme, weiß, was er an seiner Gattin hat. Nach zehn Jahren ging seine erste Ehe in die Brüche. Lydia war mit ihren zarten 18 Jahren damals stark genug, das Vertrauen der „Chefin“ zu gewinnen und als gelernte Speditionskauffrau in den Familienbetrieb hineinzuwachsen, ebenso wie in die Mutterrolle für den nur zehn Jahre jüngeren Dennis, Hausmanns Erstgeborenen.

1987 brachte sie Sohn Patrick zur Welt. Beide Söhne arbeiten heute im Betrieb mit. Und Patrick – hat zuvor Dekorateur gelernt. „Das heißt jetzt Schauwerbegestalter, glaub' ich“, sagt sein Vater und ist stolz darauf, dass der Sohn die Lehre gemacht hat, die ihm selbst verwehrt blieb. Heute gestaltet Patrick Stände und Zelte – und ist nicht zuletzt verantwortlich für das neue Logo: Eine liebevolle Karikatur seines Vaters, das Maskottchen Eddy in Kochkittel mit Bratwurstbrötchen in der Hand.

Eddy Hausmann greift zur Speisekarte, setzt die Lesebrille auf, modisch in Rot. Er legt Wert auf ein gepflegtes Äußeres, auch bei seinen Mitarbeitern. „Übrigens arbeiten einige schon seit zwanzig Jahren für uns“, bemerkt er nebenbei. Jeden Tag tragen sie eine andersfarbige Schürze über dem weißen Kochkittel – auch eine Idee des Sohnes, die dem Vater aber nicht unangenehm ist. „Ich bin halt ein bunter Vogel“, grinst er abermals und liest schließlich vor: „Weihnachtsbratwurst mit Pflaume und Nuss.“ Da musste er erst mal schlucken, als Patrick ihm den Vorschlag machte. Aber wenn man sich als Familienoberhaupt entschieden hat, die junge Generation mitmischen zu lassen, dann muss man auch in die süße Pflaumenwurst beißen. Und siehe da: „Erfolg ohne Ende!“ RTL sendete einen Bericht über den Frankfurter Weihnachtsmarkt und kürte die Hausmann'sche Wurstkreation zur kulinarischen Entdeckung – prompt verlangten die Gäste nach der „Fernsehurst“.

Träume unterm Handtuch

Festplatz, Fußball, Freunde und Familie. Das sind die Eckfährchen, die Eddy Hausmanns ganz persönliches Spielfeld, seine Heimat markieren. Einmal im Jahr verlässt er die selbstgesteckten Grenzen für einen Urlaub im warmen Süden mit seiner Frau. Zehn, zwölf Tage nur, das langt. Dann schläft er viel. Sehr viel. Das Handtuch ums Kopfkissen gewickelt und ab auf die Liege am Pool. So entspannt er sich vom Rund-um-die-Uhr-Job Weihnachtsmarkt, Dippemess', Oktoberfest. Vielleicht träumt er dann noch ein bisschen davon, wie sein Leben als Profifußballer verlaufen wäre. Aber der Mann, der zwanzig Lesebrillen in der ganzen Farbpalette des Regenbogens sein Eigen nennt, steht viel zu fest mit beiden Beinen auf dem Boden der Tatsachen, um vergangenen Chancen nachzutrauern. Oder, Eddy? „So isses“, sagt er, wie so oft, „jajajajaja. Ganz genau.“

Nächste Woche

Den roten Faden gibt Eddy Hausmann an Ralf Scheffler weiter. Der 65-jährige Chef der Batschkapp liebt und lebt Rock'n'Roll – auf und jenseits der Bühne.

